

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 1

Artikel: Die Grundlagen der freigeistigen Weltanschauung
Autor: Stäber, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Tagespost» tätig war, will in seinem Buch «Küss mich, Priester» die Gründe im einzelnen darlegen, die er dem Papst in dem 23seitigen Abschiedsbrief für seinen Kirchenaustritt nannte. Er warf Paul VI. unter anderem vor, dass unter seiner Leitung in der Kirche

— die Ergebnisse und Beschlüsse des Konzils «zu einer Farce» gemacht würden;

— eine «hoffnungslose, zunehmende Verkrustung und Mumifizierung der Strukturen der Kirche» sich vollziehe.

— «die Untugenden der Unwahrhaftigkeit, der Heuchelei, des Pharisäismus, einer doppelzüngigen Gesetzesmoral, alle ‚Tugenden‘ eines spiess-

und kleinbürgerlichen Moralkodex» sich ausbreiten.

Aetzend für die römischen Kirchenfürsten mag folgende Bemerkung Mynareks sein: «Dass man als Zölibatsbrecher, sogar als notorischer, ganz gut in der Kirche leben kann, wenn man ansonsten brav und gehorsam wiederkäut, was die Vorgesetzten lehren.»

Wir nehmen die tapfere Haltung dieses ehemaligen päpstlichen Untergebenen mit Genugtuung zur Kenntnis und beglückwünschen ihn zu seinem entscheidenden Schritt. Möge er zum Vorbild für viele andere, innerlich zweifelnde Priester werden! Ausserdem sehen wir Freidenker mit Interesse der Veröffentlichung seines Werkes entgegen.

Max P. Morf

française (Hugenottenkirche) und der Aristokratie angefragt, ob er bereit wäre, den Vortrag vor einem kirchlich gesinnten Auditorium zu wiederholen. Selbstverständlich stellte er sich dafür freudig zur Verfügung. Joseph Egli erinnerte diese Frau einige Male an ihre Herausforderung, doch sie entzog sich dem allem mit tausend Ausflüchten, bis sich die gegnerische Kampfbereitschaft im Sande verlief; die freidenkerischen Argumente wurden den christlichen Kreisen vorenthalten.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurden in Inseraten alle Pfarrer von Bern und Umgebung zu einer Diskussion über das Freidenkertum eingeladen. Zu dieser Diskussion stellten sich ganze drei protestantische Kirchenvertreter ein. Ueber das Ergebnis der Auseinandersetzung liegen leider keine Berichte mehr vor.

Aus Joseph Eglis Dokumentation (III)

Schalten wir eine kurze Betrachtung über die Rolle und Tätigkeit unseres Gewährsmannes innerhalb der FVS ein. Wir entnehmen sie zum Teil seiner Dokumentationsmappe, zum Teil haben wir sie aus ihm herausgequetscht.

Joseph Egli hielt im April 1942 in Bern einen ersten öffentlichen Vortrag unter dem Titel «Ist die Bibel wahr?». (Das Manuskript dieses Vortrags steht übrigens allen Ortsgruppen zur Verfügung.)

Zu dieser Veranstaltung wurde mit Plakaten und Handzetteln in der Öffentlichkeit geworben. Eingeladen wurde ein Korreferent als Vertreter der Kirche; er stellte sich in Begleitung von drei Theologiestudenten ein. Rede und Gegenrede wurden zuerst ausführlich mit ihm besprochen.

Damals hatte die breite Öffentlichkeit noch Interesse für die Behandlung weltanschaulicher Fragen; der Saal war zum Bersten gefüllt. Dass der Vortrag, dem eine erregte Diskussion folgte, viel Staub aufwirbelte und Aufsehen erregte, beweisen die annähernd dreissig Zuschriften, mit denen Gesinnungsfreund Egli anschliessend in positivem und negativem Sinn beglückt wurde.

Der Korreferent selber zeigte sich erstaunt über die ruhige und sachliche Darlegung der Argumente des Herausforderers, mit denen er sich, nach eigenen Angaben, sogar zur Hälfte einverstanden erklären konnte.

Warum das hier hervorgehoben wird? Wie bereits erwähnt: weltanschauliche Fragen wurden damals in der Öffentlichkeit noch leidenschaftlich diskutiert, während heute hüben und drüben Gleichgültigkeit vorherrscht. Die andern beklagen sich über ungenügenden Kirchenbesuch; wir selber könnten uns in den eigenen Reihen ein stärkeres Interesse an den uns beschäftigenden Fragen vorstellen.

Nun, in der Diskussion wurde der Referent von einer Vertreterin der Eglise

Einige Jahre später erschien das Buch von Dr. Heinrich Fuchsz «Hat die Bibel recht?». Irgendein Zusammenhang mit dem oben erwähnten Vortrag ist nicht nachzuweisen, doch legt Joseph Egli Wert auf die Feststellung, damals als erster das heikle Thema aufgegriffen zu haben, dass sein Vortrag Stellung bezog, die Gegensätze heraushob und als kämpferisches Thema herausforderte, während Fuchsz sich grösstenteils damit begnügte, kommentarlos die Tatsachen darzulegen.

J. St.

Die Grundlage der freigeistigen Weltanschauung

Die Grundlage der freigeistigen Weltanschauung ist die Erkenntnis der Einheit und der Ewigkeit des Seins. Das Sein, zu dem alles gehört, das Weltall, die Erde und alles, was darauf und darinnen ist, ist in seinem Wandel ewig.

Für die Wandlungsunterschiede aller Dinge haben wir Menschen erfunden oder brauchen wir die Worte «organisch» und «anorganisch». Auch die organischen oder anorganischen Dinge gehen in kurzen oder langen Zeitabschnitten ineinander über, was wir auch schon am Tod, der Paarung, der Nahrungsaufnahme usw. sehen können.

Das Sein teilt sich also nicht in eine untere Etage, der Hölle, eine mittlere Etage, der Erde, und einem Oberge-

schoß, dem Himmel, wo sich nach christlicher Meinung die Seelen mancher Menschen aufhalten dürfen.

Die Einheit des Seins lässt die Auffassung nicht zu, dass ausgerechnet von den Menschen nach dem Tode eine Seele abspringt, die entweder in die Hölle oder zum Himmel fliegt.

Gewiss haben wir Menschen in der ewigen Bewegung und Veränderung allen Seins viele Erscheinungen schon näher betrachtet, die wir als Lebensgesetze bezeichnen.

In der ewigen Bewegung und Veränderung allen Seins ist die Kausalität als eines unserer Lebensgesetze begründet, weil eine Wirkung und Veränderung die Ursache anderer Veränderungen wieder zur Folge hat. Das ist ein Gesetz des Seins, es gibt noch

andere Grundgesetze des Seins, wie beispielsweise die Gesetze der Vererbung, der Mutation, der Auslese und viele, viele menschliche Erkenntnisse in der Astronomie, der Chemie, der Physik usw. usf.

Die Kausalität bedingt für die Menschen Ereignisse, die schön und manches Mal schlecht sind. Ja, die Kausalität bedingt das, aber nicht der sogenannte Schutzengel oder der Teufel oder der «Gott sei Dank».

Es gibt keine tote Materie und einen anderen Teil. Es gibt keinen über dem «Sein» oder in dem Sein schwebenden Geist oder schwebendes Etwas, das schöpferisch aus der Natur heraus mit einem bestimmten Ziel tätig sein soll. Sonst gäbe es ja zwei Welten. Man sollte daher nicht von einer Schöpfung, auch nicht von einer schöpferischen Kraft der Natur sprechen, sondern vom «Werden» oder von der «Wandlung des Seins».

Wir Menschen gehören in dieses Sein und sind ein winziges Tüpfelchen in ihm und von ihm. Das ist sehr wichtig zu erkennen und zu wissen, dann wird auch der menschliche Grössenwahn in die natürlichen Schranken gebracht, den das christliche Dogma verursacht hat mit der christlichen These: «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.»

Das Sein ist in ewigem Wandel begriffen.

Dr. Heinrich Stäber

Schlaglichter

Der Fall Pfürtners spitzt sich zu

Der Konflikt um den Professor der Moralthologie an der Universität Freiburg und Dominikanerpater Stephan Pfürtners wegen dessen liberaler Thesen zur Sexualität hat jetzt eine weitere Zuspitzung erfahren. Obwohl zwischen Pfürtners und der Schweizer Bischofskonferenz ein Kompromiss zustande gekommen war, das Pfürtners seine volle Lehrfreiheit zugesteht und ihm nur auferlegt, seine Meinungen nicht als offizielle Auffassungen der katholischen Kirche zu verkünden, hat nun der General des Dominikanerordens, angestiftet von der vatikanischen Glaubenskongregation und gestützt auf einen fast 100 Jahre alten Vertrag mit dem Kanton Freiburg, der dem Dominikanerorden ein Mitspracherecht bei der Besetzung der Lehrstellen an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg einräumt,

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Es gibt kein **ichbetonteres Denken** als das des religiösen Glaubens, aber auch kein kritikloseres. Es kennt keine Zweifel, es kennt nur «Wahrheiten».

Alles war einmal neu und scheinbar gut, und alles wird einmal alt und scheinbar schlecht. Das Wahrheitsgewicht liegt in dem Worte «**scheinbar**».

Das **Gewissen** ist das Bewusstsein der Verantwortlichkeit für die Mitmenschen. Wenn du also einmal im Zweifel bist, ob das, was du unternehmen möchtest, gut oder böse sein, so prüfe, ob es Mitmenschen wohl tue oder irgendwie bedränge.

Die **Unterschätzung** anderer Menschen ist oft nur das verräterische Spiegelbild der Selbstüberschätzung.

Sich selbst der Nächste ist ein jeder.
Das ändert keines Weisen Feder.

Je mehr du dich gehen lässt, desto weniger weit kommst du.

Der liebe Gott tut sehr geheim.
Dum kriecht ihm mancher auf den Leim.

Die Jugend spielt mit der Gewalt.
Doch kaum begonnen, selber alt
ist sie wie die bekämpften Alten,
ein Spielball jüngerer Gewalten!

vom Freiburger Staatsrat kategorisch die Abberufung Pfürtners gefordert. Der Freiburger Staatsrat ist damit in eine peinliche Situation geraten. Sein Versuch, Pfürtners zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen, ist gescheitert, Pfürtners hat sogar erklärt, er werde gegen eine erzwungene Abberufung staatsrechtliche Beschwerde beim Bundesgericht einlegen. Die Studentenschaft der Freiburger Universität hat sich hinter Pfürtners gestellt und Strassendemonstrationen gegen seine eventuelle Abberufung angedroht. Der Freiburger Staatsrat hat sich jetzt an die Bischofskonferenz gewandt und sie um Intervention in Rom gebeten. Damit hat er ihr den Schwarzen Peter zugeschoben. Die im November übliche Kollekte für die Theologische Fakultät in Freiburg, die in allen katholischen Kirchen stattfindet, ist heuer von einer Reihe von Gläubigen unter Hinweis auf den Fall Pfürtners boykottiert worden. Auch dem Bundesrat wurde eine dringliche kleine Anfrage eingereicht, so dass der Fall auch die eidgenössischen Parlamentarier beschäftigen wird. Wenn der Freiburger Staatsrat dem Drängen Roms nachgeben sollte, wird damit innerhalb des Schweizer Katholizismus ein tiefgreifender Konflikt heraufbeschworen, der sich nicht nur auf die Abstimmung bezüglich Aufhe-

bung der Ausnahmeartikel auswirken, sondern auch zu schweren Verlusten des politischen Katholizismus führen könnte, ähnlich wie sich in Holland bei den letzten Wahlen die inneren Konflikte der katholischen Kirche ausgewirkt haben. wg.

Ein «Gottloser» in der Schulbehörde?

Im untertoggengurgischen Bezirkshauptort Flawil fanden diesen Herbst die Wahlen für die Neubestellung des Gemeindeschulrates statt. Gewiss kein Anlass, über den noch viele Worte zu verlieren wären, gäbe es da nicht den für eine Landgemeinde selten zu verzeichnenden Umstand, dass unter den Kandidaten ein erklärter Atheist gewesen war.

Nachdem der elfköpfige Flawiler Schulrat seit je aufgrund einer «Zauberformel» (4 Freisinnige, 3 Christlichdemokraten, 2 Sozialdemokraten, 1 protestantischer und 1 katholischer Geistlicher) zusammengesetzt war, erhob nun diesmal die CVP Anspruch auf einen vierten Sitz und bestritt das Anrecht der SP auf eine Zweiervertretung. Die Sozialdemokraten hoben den Fehdehandschuh auf und schickten neben ihrem bisherigen Vertreter im Schulrat neu den konfessionslosen Kandidaten B. M. ins Rennen. Da es sich bei B. M. um einen sehr gut